

Mittwoch, 5. Oktober 2011

Nach einem erholsamen Schlaf bin ich schon um kurz vor 07:00 Uhr wach. Wohl wissend, dass die Anderen noch in den Federn liegen, ich dazu aber keine Lust mehr habe, stehe ich auf und sitze gleich nach der Morgentoilette auf der Elfhunderter. Es ist frisch morgens, nach der nachmittäglichen Hitze von 36 Grad im Schatten ist es nur noch 14 Grad warm. Mit dem schwarzen Thermorolli unter der UVEX-Jacke ist das kein Problem. Durch den bereits erwähnten, optimalen Schutz der Hände durch Verkleidung und Spiegel kann ich gut mit meinen neuen Fahrradhandschuhen fahren.



Noch versteckt sich die Sonne hinter den Bergen

Leise schiebe ich die schwere BMW durch den Torbogen und starte die Maschine erst draußen, um niemanden zu wecken. Es ist kurz vor halb acht. Zwar erhellt schon ihr Schein den weichenden Nachthimmel und die darauf genagelten Sterne beginnen zu verblassen, aber noch versteckt sich die Sonne hinter den Bergen der Ardèche.

Nach wenigen Kilometern erreiche ich die alte Steinbrücke und den Eisenbahnviadukt über den Fluss, der nach dreimonatiger Trockenzeit nur wenig Wasser führt und über dem ein leichter Nebel den Herbst ankündigt, Zeit für ein Foto. Über den Kreisel kurz vor Ruoms, das kurze Stück bis zum Ortseingang von Vallon und dann nach links. Die Serpentina hinauf nach St. Remèze haben es mir angetan. Zum insgesamt fünften Mal fahre ich auf dieser Strecke und zum zweiten Mal bergauf.

Zu dieser frühen Stunde gehört mir die Straße ganz alleine. Kein Mensch ist zu sehen und zweifellos stehen die kurz beärmelten Motorrad – Gendarmen jetzt beim Morgenappell. Unter mir brabbelt der Vierzylinder, lauernd, willig, mit nur einem Gedanken: Gib's mir Baby...

Meine Reisekiste schrumpft immer mehr, der sich zuvor noch entgegen reckende Lenker wird gefühlt immer kleiner, der Auspuffsound bedrohlicher, der Kontakt zum Vorderrad intensiver, mit hörbarem „Klack“ rastet der erste Gang ein und jetzt gibt es kein Halten mehr.

Bereits in der ersten Linkskurve setzt der Schaltfuß mit dem Außenrist auf. Lektion: In Linkskurven vorher schalten, am Besten runter. Die nächste Lektion, nämlich in Rechtskurven den Fuß von der Bremse zu nehmen, weil es sonst dort kratzt, folgt unmittelbar

darauf. Der Dampfer hat bei allem doch eine ordentliche Bodenfreiheit, das habe ich schon beim ersten Fahrsicherheits-training im April feststellen dürfen.

Es sind 8 Kilometer bis zum Ortseingang von St Remèze, das ist locker in 6 Minuten zu schaffen und das schaffe ich auch. Auf der Hochebene angekommen, reicht die Zeit für zwei Fotos der soeben hervorlugenden Sonne und schon geht die wilde Jagd wieder den Berg hinunter.



Dem kritische Leser sei gesagt: Auf der gesamten Strecke sind 90 km/h erlaubt, dieses zulässige Limit zu überschreiten, ist eigentlich nur auf einer dazwischen liegenden, etwa 500 Meter langen Geraden

möglich. Wer in der Lage ist, 6 Minuten und 8 km auf einen Stundenschnitt hochzurechnen, darf dann auch beruhigt sein. Wo sich die Tachonadel auf der Geraden einfand, bleibt allerdings mein Geheimnis.

Kurz vor halb neun bin ich wieder in Ribiere. Um halb elf sind wir an der Einmündung der D4 in die 104, in Bellevue, mit Jutta und Erwin verabredet. Es bleibt also nach dem Frühstück noch Zeit, die Serpentinaen nochmals zu fahren. Leider streikt die Heckkamera der LT, was man erst beim Abspielen bemerkt, und so bleiben Stephans spektakuläre Kurvenkratzer leider undokumentiert.

Dafür wird die Zeit etwas eng. Der Rückweg nach Ruoms zieht sich mehr als gedacht, die Ampel an den Tunnels der Schlucht zeigt erbarmungslos lange auf „rot“ und so ist es bereits 10:40 Uhr, als wir in Bellevue ankommen. Erwin und Jutta sind natürlich längst da und nach kurzem Checkup durch Erwin („Genug Sprit für 200 km und Essen eingekauft?“) geht es los.

Schon am Montag hat Erwin klar gemacht, dass er die roten Routes Nationales grundsätzlich meidet, bei den gelben Straßen nur die mit grünem Rand („landschaftlich reizvoll“) auswählt und sich ansonsten bevorzugt auf den weißen Linien bewegt, die bei uns maximal als asphaltierter Feldweg durchgehen würden, sich dort jedoch über ungesicherte Kehren in die höchsten Höhen der Cevennen schrauben.

Hier ist hinzuzufügen, dass Erwin die Michelin – Karten im Maßstab 1:125000 verwendet, eine bessere Wanderkarte, denn auf der von uns mitgeführten Frankreichkarte finden sich schon die gelben Straßen kaum mehr. Das Navi hingegen leistet erstaunlich gute Dienste.

Zunächst geht die Fahrt nach Largentière, von dort über Valgorge auf der D24 hoch zum 1371 Meter hohen Col De Meyrand. Auf der dort an den Berg geklebten Aussichtsplattform genießen wir ein Cevennen – Panorama, bei dem man „vor Ergriffenheit heulen könnte“ wie es Stephan am Abend gegenüber unseren Wirtsleuten formuliert.



Auf dem Col de Meyrand

Erwin hat noch mehr kleine Sträßchen auf Lager, weiß, welche Bäckerei auch nach 12:00 Uhr noch geöffnet hat und an welcher Tankstelle es den preiswertesten Sprit gibt.



Zum Mittagessen finden wir ein wunderschönes Plätzchen an einem glasklaren Bergflüsschen. Zwar scheint die Sonne noch kräftig, aber hier oben in den Bergen ist es herbstlich kühl, auch der Wald präsentiert sich in gelb und rot, als wir Wurst, Käse, Thunfischsalat, Äpfel und knuspriges Brot auspacken und uns daran götlich tun.

Während sich die Motorräder im Schatten der Bäume knackend der Hitze der Kurvenhatz entledigen, komme ich mir vor, wie früher als Lausbub, wenn wir im Herbst über die Schwäbische Alb gewandert sind und uns irgendwo inmitten der Natur an einer Feuerstelle zum Vesper nieder gelassen haben. Fehlt nur noch die „Rote“ (Wurst) am Stecken...



Nichts für schwache Nerven: abenteuerliche Bergsträßchen ohne Randsicherung

Nach dem Auftanken im brütend heißen Tal verziehen wir uns umgehend wieder in die schattige Kühle der Berge. Auf dem nächsten Pass, ich habe nicht mehr aufgepasst, wie der heißt, steht das „Hôtel des Cevennes“, eher eine Art Berghütte, aber dort versorgt uns der noch recht junge und weit gereiste Wirt mit heißen Getränken.

Fahnen aller Herren Länder hängen an den Wänden, dazu Fotos von Motorrädern und der Mann hinter dem Tresen versichert, dass Biker nirgends so gut aufgehoben wären, wie bei ihm. An den

Wochenenden ist der Platz wohl ein Motorradtreff, heute sind wir die einzigen Gäste, die auf zwei Rädern angereist sind.



Mittagspause am Bach

Nach dem Kaffee brausen wir wieder ins Tal und direkt ins Herz der Stadt Aubenas, wo wir uns bei Erwin und Jutta für die tolle Tour bedanken und uns verabschieden. „Bis zum Wochenende zu Hause“ vereinbare ich mit Erwin, „wir sehen uns“.

Zwar ist es nun, um 16:00 Uhr, auch in Aubenas nur noch 20 Grad warm, aber die Sonne hat dennoch ordentlich Kraft. In Ruoms am Supermarkt besorgen wir noch ein paar Blumen für die Dame des

Hauses, die sich aufmerksam um uns kümmert, dann geht es zurück nach Ribiere.

Die morgendlichen Serpentinaen eingeschlossen bin ich rund 300, Stephan etwa 250 km gefahren. Nicht wirklich viel, aber durch die kleinen Sträßchen mit ihren tausenden von Kurven schon eine ganze Menge, die wir auch spüren.



Gite 3 hat keine Stufen.

Beim obligatorischen Stiefelbier stellen wir fest, dass es merklich abgekühlt hat und werfen einen ersten Blick auf die Wetterprognosen via Internet. Für Freitagvormittag sagen die Meteorologen einen

Wetterumschwung mit deutlicher Abkühlung voraus, am Samstag soll es ergiebig regnen.

Das Abendessen wird heute im Haus serviert. Der große Gastraum, in dem wir auch das Frühstück genießen ist urig-gemütlich in einem Gewölbe eingerichtet. Christel hat Mark Knopfler aufgelegt und Danny schenkt den Roten ein, der zu einem bunten Salat mit lecker zubereiteten und butterzarten Entenmägen hervorragend passt.

Ein älteres Ehepaar hat sich in die Domaine verirrt und obwohl das Restaurant geschlossen und das Essen „privée“ ist, lässt Christel die armen Leute nicht verhungern und sie bekommen auch etwas von dem leckeren Hauptgang, Spaghetti mit einer Bologneser Sauce mit frischen Kräutern. Die Portionen sind ordentlich und während Bautiger Danny und die Biker ihre Schüsseln leeren, kapitulieren die beiden anderen Gäste schon auf halber Strecke um sich dann zu verabschieden.

Auch Stephan schwächelt zusehends und während er sich frühzeitig zu Bett begibt, bleibe ich mit Danny noch ein Weilchen sitzen. Wir reden über sein Lebenswerk, die „Domaine de Ribieres“, philosophieren über den Sinn des Lebens und im Dämmerlicht des 300 Jahre alten Gewölbes hat dies seinen besonderen Reiz.

Nach seiner Frau empfiehlt mir auch Danny einen Trip zu den „Gorges Du Tarn“, den Schluchten des Tarnflusses, denen wir schon beim letztjährigen Frankreich-Trip recht nahe gekommen waren.

Ich hatte mich im Supermarkt außer mit den Begonien für Christel noch mit drei Michelin-Karten ausgestattet, jetzt finde auch ich die „weißen“ Straßen.